

wenn ferner unsere Fabrikanten ihre Absatzgebiete in allen Welttheilen haben, so kann man wohl nicht von einem Zurückbleiben der Industrie reden. Die zwei in Plauen bestehenden Stichtmaschinenfabriken und die Sächsische Stichtmaschinenfabrik, vorm. Albert Boigt, in Kappel würden im vorigen Jahre noch weit mehr Maschinen verkauft haben, als sie wirklich liefern konnten, wenn sie im Stande gewesen wären, den Bestellern sofort die fertigen Maschinen zuzuführen; die Bestellungen konnten meist erst nach 2-3 Monaten und noch später effectuirt werden. Die Maschinenfabrikerei geht zwar augenblicklich gut, doch kann leicht wieder eine Zeit kommen, wo sie sehr wenig Geschäfte machen kann, wie es vor 3 und 4 Jahren der Fall war. Wir glauben mit ziemlicher Gewißheit behaupten zu können, daß, ehe die neue Industrie in Schlesien heimisch werden kann, ehe besonders gut geschulte Sticker herangebildet werden können, schon wieder ein Rückschlag eingetreten sein wird. Ob die Leinenconfection und Spigenfabrikation von der Entwicklung der Maschinenfabrikerei abhängig sind, kann nicht ohne Weiteres zugegeben werden, Spigen und Stickerien machen ja vielfach einander Konkurrenz.

Londoner Geheimnisse.

Erzählungen einer englischen Geheimpolitistin von L. Gothe. (Fortsetzung.)

In welche Aufregung, Wuth und Verzweiflung der Herzog R. gerieth, als er, von einem kurzen Ausfluge nach Schottland in seinem Palast zu London zurückgekehrt, die Entdeckung machte, daß ihm sein Schatz entwendet worden, kann nach dem oben Gesagten Jeder begreifen. In der That war der Blopprior, der sich unter den vermischten Steinen befand, mehr als ein Herzogthum werth.

Der Verdacht des Diebstahls lenkte sich sofort auf den Sekretär und Kammerdiener des Herzogs, Gustav Walther, einen jungen Deutschen, welcher mit den Diamanten zugleich verschwunden war. Die Polizei befand sich bereits im Besitze der Photographie dieses jungen Mannes, die sorgfältig kopirt wurde, und ich ließ mir, wie auch andere Detektiv-Beamte, eine dieser sorgfältig angefertigten Kopien aushändigen.

Viele meiner Kollegen nehmen in gleicher Zeit mehrere Fälle in die Hand, weil die ausgesetzten Belohnungen erfolglos blieben. Ich dagegen habe es immer für besser gehalten, mich nur einer Sache ganz zu widmen. Es schien mir immer bedenklich, meine Gedanken und Kräfte zu zersplittern, und ich glaube, daß ich die erzielten Erfolge vielfach nur der strengen Beachtung dieses Grundgesetzes verdanke. In dem vorliegenden Falle wußte ich, daß ich mit den schlauesten und erfahrensten Beamten der geheimen Polizei wetteiferte, und das war deshalb gewissermaßen Ehrensache für mich, den Preis zu erringen. Der Diamantendiebstahl war eine Verühmtheit, und so galt es, mich der Sache mit allem Eifer und möglichstem Geschick zu widmen.

Alle Detektiv-Beamte, welche sich neben mir in der Sache bemühten, waren der Meinung, daß Gustav Walther, der deutsche Sekretär und Kammerdiener, der Dieb sei; und sie richteten ihre ganze Thätigkeit darauf, seiner habhaft zu werden. Das Argument, auf welches sie ihre Ansicht stützten; — warum sollte er gestrichelt sein, wenn er nicht der Dieb oder wenigstens der Helfershelfer der Diebe wäre? — schien allerdings kaum widerlegt werden zu können. Selbst Oberst Warren pflichtete dieser Meinung bei, nur ich theilte dieselbe nicht. Ich war fest überzeugt, daß die Spur, welche jene verfolgten, eine falsche sei. Ich hatte die genauesten Erkundigungen über den Herzog, seine Gemahlin und seinen ganzen Hausstand eingezogen und konnte in das allgemeine Verdammungsurtheil über Gustav Walther, von welchem man übrigens nach vollen sieben Tagen nicht die leiseste Spur gefunden hatte, nicht einstimmen. Der letzte Umstand ließ mich nämlich darauf schließen, daß der junge Mann entweder mächtige Beschützer oder mächtige Feinde haben mußte, und sich freiwillig oder gezwungen in vollständiger Sicherheit befände. In seiner Heimath war er nicht eingetroffen.

Der Herzog, dem ich in der That von Mr. Warren empfohlen worden, empfing mich selbst in seinem Palast, stellte mir Alles zur Verfügung, über was er gebieten konnte und sah meinen Schritten in fieberhafter Spannung entgegen.

Zunächst besichtigte ich das Zimmer, welches Walther im Palast bewohnt hatte, und welches durch Mr. Warrens Vermittelung bis zu meinem Erscheinen in dem Zustande gelassen worden, in dem es sich bei der Entdeckung befunden hatte. Es gehörte aber kein sehr geübtes Auge dazu, um hier alle Spuren einer eiligen und hastigen Entfernung zu entdecken. Diese Thatsache erschien mir wichtig. Hätte Walther wirklich den Plan gehabt, einen so bedeutenden Diebstahl auszuführen, so würde er auch gewiß Vorbereitungen zu seiner Flucht getroffen und nicht seine Garderobe, Leibwäsche, viele Dinge des täglichen und notwendigen Gebrauchs, Bücher, besonders Briefe, die seine Verhältnisse enthüllten, Namen und Wohnort seiner deutschen Verwandten und Freunde angaben, zurückgelassen haben. Alles im Zimmer machte den Ein-

druck, als ob dessen Bewohner mit Briefschreiben begriffen, plötzlich abgerufen worden.

Die vorgefundenen Briefe ließ ich mir von einer befreundeten Dame, welche der deutschen Sprache kundig war, übersetzen. Die meisten derselben waren offenbar von Frauenhand geschrieben und rührten von einem jungen Mädchen her, mit dem Walter schon in einem zärtlichen Verhältnisse gestanden, bevor er seine Vaterstadt verlassen hatte. In seinem Pulte lag die halbfertige Antwort auf den letzten dieser Briefe, und daneben ein Medaillon mit einer Locke.

Anderer Briefe besagten, daß er den dritten Theil seines Gehaltes, welches er vom Herzog empfing, regelmäßig in jedem Monat zur Unterstützung seiner Mutter, einer Wittve, und seiner Geschwister nach Hause gesandt; und dennoch hatte er Ersparnisse für seinen künftigen Hausstand gemacht. Die Dienerschaft des Herzogs schilderte ihn einstimmig als einen mäßigen, ehrlichen und diensteifrigen Mann, der seiner Herrschaft aufrichtig ergeben gewesen.

Einem schlauen berechnenden Schurken gegenüber hätte ich die Ueberzeugung gehegt, daß er absichtlich das Alles zurückgelassen, um die Verfolger irre zu führen. Aber nach Allem, was ich erkundete, mußte ich Walter wenigstens bis zum Tage des Diebstahls und seines Verschwindens für einen ehrenhaften und strebsamen Menschen halten, der an seiner Mutter, seinen Geschwistern und seiner Braut in treuer Liebe hing!

Es war meine feste Ueberzeugung, daß Walter, sei es durch List oder Gewalt, plötzlich entführt worden und daß er sich noch gegenwärtig in den Händen der Leute befände, welche das Attentat auf den Diamantenschatz des Herzogs ausgeübt hatten. Aber wer waren die Thäter? — Ein kühner Schluß half mir auf die Spur, wenigstens des einen von ihnen, und diese eine war keine geringere Person, als die Gemahlin des Herzogs selbst! Ich wagte nicht die Behauptung, daß die Herzogin die eigentliche Thäterin oder die Anstifterin des Diebstahls war, aber ich hätte vor jedem Gerichtshofe Alt-Englands schwören mögen, daß sie ihre Hand in der Sache hatte.

Freilich mußte ich trotz meiner Ueberzeugung, mit der größten Vorsicht zu Werke gehen; denn wenn ich eine so vornehme Frau ohne volle und überzeugende Beweise der Mitwisserschaft an einem Verbrechen beschuldigte, so lag die Gefahr nahe, daß ich mich lächerlich machte, und daß die Folgen einer so absurden Anklage auf mich selbst zurückfielen. Ich nahm mir also vor, bis auf Weiteres keinem Menschen etwas — Mr. Warren nicht ausgenommen — von meinem Verdachte zu sagen.

Mein Verdacht auf die Herzogin gründete sich zunächst auf ihre Leidenschaft für hohes Spiel. Sie hatte, wie ich erfahren, in letzter Zeit enorme Summen am grünen Tische verloren, und es war völlig räthselhaft, woher sie das baare Geld nahm, um ihre Ehrenschulden zu bezahlen, und wie es ihr gelang, mit den Geldverleihern, denen sie tief verschuldet war, sich zu arrangiren. Freilich war die Unterschrift der Herzogin so sicher, daß sich mehr als ein Wucherer hatte bereit finden lassen, auf dieselbe Geld zu hohen Zinsen darzuleihen; endlich aber kam die Zeit, wo diese ins Ungeheure angewachsenen Summen bezahlt werden mußten — und ich glaubte recht zu schließen, daß die unglückliche Frau, von ihren Gläubigern bedrängt, zu dem unheilvollsten Mittel gegriffen hatte, um sich aus ihren Verlegenheiten zu retten.

Gustav Walther war mit List oder Gewalt entführt worden, und man hielt ihn irgendwo gefangen, um den Verdacht auf ihn zu lenken.

„Ich hatte, wie schon gesagt, die umfangreichsten und eingehendsten Nachforschungen angestellt, und jede Kleinigkeit sorgfältig erwogen. — Es war mir klar, daß die Herzogin das Verbrechen nur unter dem Beistande eines geschickten und in solchen Dingen erfahrenen Gehilfen begangen haben konnte. Meine nächste Aufgabe bestand also darin, die Herzogin auf Schritt und Tritt zu überwachen, um zu erfahren, mit welchen Leuten sie im Verkehr stand.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ein Leichenraub auf dem jüdischen Friedhof in Weißensee bei Berlin versetzt die Berliner jüdische Gemeinde in Aufregung. Von dem von der Gemeinde entlassenen Leichenträger, jetzigen Schuhmacher K., ging vor einiger Zeit der Staatsanwaltschaft die Nachricht zu, daß ihm, dem K., ein anonymes Schreiben zugestellt worden sei, demzufolge auf dem jüdischen Friedhofe seit längerer Zeit ein Leichenhandel zu anatomischen Zwecken betrieben werde und häufig Särge ohne Leichen beerdigt würden. Bald darauf unterrichtete K. die Staatsanwaltschaft wiederum davon, daß der entlassene Todtengräber S. bereit sei, ein Grab anzugeben, in welchem sich ein Sarg ohne Leiche befände. Die Staatsanwaltschaft trat der Sache näher und ließ im Beisein eines Gerichtsassessors, eines Gerichtsschreibers, des Amtsvorstehers von Weißensee und des früheren Todtengräbers S. das bezeichnete Grab öffnen. In demselben wurde in der That anstatt der Leiche ein mit Erde angefüllter Kindersarg gefunden. Wie die kleine Leiche

aus demselben verschwinden konnte, ist noch unaufgeklärt. Aus der Leichenhalle selbst konnte sie nicht abhanden gekommen sein, da diese Tag und Nacht bewacht wird. Die Leiche muß also nach der Beerdigung wieder ausgegraben und bei Seite geschafft worden sein. Es sollen aber noch weitere Untersuchungen vorgenommen werden.

— Wegen Mangel an Kälte und demgemäß des Eises haben sich der Brauverein in Gera und die Pfortner Brauerei daselbst bereits 80,000 Zentner Eis von Christiania in Norwegen verschrieben. Das Eis wird dort 80 Centimeter dick verladen. Wenn dasselbe nun auch während des Transports $\frac{1}{4}$ seiner Stärke verliert, so ist es bei der Ankunft in Gera immer noch über $\frac{1}{2}$ Meter dick.

— Wieder ein Durchgänger mehr. Man berichtet aus Berlin unterm 22. dts. Mts.: Großes Aufsehen erregt in kaufmännischen Kreisen das plötzliche Verschwinden eines im Centrum des Stadt wohnenden Mitinhabers eines größeren Damenmäntel-Confectionsgeschäfts. Derselbe hat sich am 17. Jan. entfernt, ohne bisher irgend ein Lebenszeichen von sich zu geben. Da sich alle Recherchen nach seinem Verbleib als erfolglos erwiesen, wurde gestern auf Veranlassung des Mitinhabers der Firma die gewaltsame Öffnung des Gelbspindes und Revision der Kassensbücher vorgenommen, wobei sich ein Deficit von rund 190,000 Mk. herausgestellt haben soll.

— Ein hübscher Zug eines Kindes wird dem „Pirn. Anz.“ aus Reigendorf mitgetheilt. Der dortige Lehrer, Herr Melchior, erhielt am Neujahre aus Philadelphia einen Brief, in welchem ihm von einem 9-jährigen Mädchen, dessen Eltern im October vergangenen Jahres aus dem nahen Porsberg mit der ganzen Familie ausgewandert waren, in herzlicher Weise gratulirt ward. Das Kind bedankte sich dabei für den guten Unterricht, welchen es bei dem genannten Herrn Lehrer genossen und bedauerte, daß es jetzt nur noch Sonntags unterrichtet würde. Würden sich doch andere Kinder, welche sich ihren Lehrern gegenüber oft recht unanständig bezeigen, ein Beispiel an dem kleinen Mädchen nehmen.

— Eine Verschwörung. Ein alter Gymnasiallehrer hat es nie dahingebraucht, seine Klasse im Zaune zu halten. Die Schüler kommen stets ohne Präparation zum Unterricht und erlauben sich, während desselben allen erdenklichen Unsinn auszuführen. Der Professor ist schon so daran gewöhnt, daß er es kaum noch merkt. Aber eines schönen Tages verabredeten sich seine Schüler, für den folgenden Tag einmal das Klassenpensum ordentlich zu lernen und sich während des Unterrichts überhaupt musterhaft zu betragen. Gesagt, gethan. Als am anderen Tage der Professor in das Schulzimmer tritt, ist die Klasse mausestills. Er blickt sich verwundert um. Er geht nach dem Katheder und legt dort seine Bücher nieder. Er fängt an, unruhig zu werden. Der Unterricht beginnt. Es werden tadellose Antworten ertheilt. Der Livius in der Hand des Professors fängt an zu zittern. Die weiteren Fragen des Professors werden prompt beantwortet, während die Klasse im tiefsten Stillschweigen verharrt. Da, plötzlich erbebt der Professor am ganzen Leibe, er wirft sein Buch aus der Hand und ruft mit Stentorstimme über die ganze Klasse hinweg: „Das lasse ich mir nicht gefallen, das ist eine ganz niederträchtige Verschwörung!“

— Ein billiges Weihnachtsgeschenk. Einem gut situirten Beamten kam es sehr auffallend vor, daß ihm kürzlich ein kleiner Theil seiner Cigarren verschwand. Er hatte sofort Verdacht auf das Dienstmädchen, das mit einem Liebhaber „behaftet“ ist, und hielt demnach Nachschau in der Küche, und siehe da, es fanden sich hier in einer Kiste wohlverpackt einige Hundert Glimmstengel. In dem Augenblick kam die Gattin. „Was treibst Du denn hier, Mädchen?“ — „Unser Dienstmädchen ist eine Diebin, da schau mal her; ich muß sofort auf die Polizei und die Anzeige erstatten.“ — „Ach, laß das, das arme Kind ist völlig unschuldig,“ sprach die Gattin tief erdrehend. — „Ja wer hätte denn sonst die Cigarren genommen?“ — „Keine Antwort und bodenlose Verlegenheit.“ — „Du hast doch nicht selbst die Cigarren...?“ — „Ach ja, vergieb, ich habe sie selbst genommen, um Dir damit, wie alle Jahre, zu Weihnachten eine Freude zu bereiten.“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenshock

vom 16. bis mit 22. Januar 1884.

Geboren: 16) Dem Schlosser Carl Oscar Grimm hier 1 Tochter. 17) Dem Handarbeiter Hermann Stemmler hier 1 Sohn. 18) Dem Balzarbeiter Carl Ernst Mennig hier 1 Tochter. 19) Dem Schuhmacher Franz Johann Wülfcher hier 1 Sohn. 20) Dem Maschinensticker Carl Emil Heymann hier 1 Sohn. 21) Dem Maschinensticker Gustav Adolph Dörfel hier 1 Sohn. 22) Dem Glasermeister Franz Theodor Siegel hier 1 Sohn.

Aufgebeten: 3) Der Kaufmann Franz Albert hier mit Anna Witta Höhl hier. 4) Der Oberförstercandidat Franz Ernst Adolph Schlegel in Wolfgrün mit Emilie Hedwig Wetengel hier. 5) Der Kaufmann Hermann Emil Zeuner hier mit Libby Olga Rau hier. 6) Der Maurer Ernst Friedrich Bauer hier mit der Tambourinierin Marie Wilhelmine Raden hier.

Gestorben: 7) Des Maschinenstickers Friedrich Emil Martin hier Tochter, Olga Hedwig, 6 Monate 12 Tage alt. 8) Dem Fleischer Max Emil Uhlmann hier 1 Sohn (todtgeboren). 9) Des Glasermeisters Franz Theodor Siegel hier Sohn, Max Paul, 3 Tage alt.